

P. P. VERGERIUS UND M. VEGIUS.

EIN BEITRAG ZUR GESCHICHTE DER PÄDAGOGIK.

Die Verdienste der Italiener um die Wiedererweckung der klassischen Studien sind auch in neuerer Zeit von kompetenter Seite verdientermassen gewürdigt worden, und selbst ihre Verirrungen haben erst neuerdings ihre gründliche Erörterung gefunden.*) Dagegen sind ihre Leistungen auf dem Gebiete der eigentlichen Pädagogik noch immer nicht allgemein bekannt, und selbst in grösseren Werken über die Geschichte des Erziehungswesens wird diese Seite der älteren Pädagogik oft nur obenhin berührt. Und doch hat Italien auch in diesem Fache Männer aufzuweisen, die nicht nur unter ihren Zeitgenossen durch ihre praktische Lehrthätigkeit hervorragten, sondern selbst in späteren Zeiten noch durch ihre Schriften segensreich gewirkt haben. Insbesondere ziehen hier zwei Männer unsere Aufmerksamkeit auf sich, die unter den Pädagogen des 14. und 15. Jahrhunderts wie zwei Sterne erster Grösse glänzen, und deren Namen umso mehr der Vergessenheit entrissen zu werden verdienen, da ihre Werke keineswegs einen bloß vorübergehenden Werth haben, nämlich: P. P. Vergerius und M. Vegius.**)

PETRUS PAULUS VERGERIUS

stammte aus einem alten und berühmten Geschlechte zu Capo d'Istria, dem die Wissenschaft so manchen berühmten Namen verdankt.***) Was ich aus den zum Theil widersprechenden Nach-

*) Vergl. u. a. Dr. J. Schück: Zur Charakteristik der italienischen Humanisten des 14. und 15. Jahrhunderts. Breslau 1857.

**) A. H. Niemeyer erklärte es schon im Jahre 1837 für „unbegreiflich“, warum Vergerius und Vegius von Schwarz in seiner Geschichte der Pädagogik übergangen worden seien (cf. Encyclop. von Ersch und Gruber i. d. Artikel: Pädagogik.) Auch J. K. Orelli erwähnt ihrer als Hauptquellen für die Geschichte der italienischen Pädagogik. (S. Vittorino von Feltre, Zürich 1812, p. XIII.) Um so unbegreiflicher ist es, dass auch K. v. Raumer in seinem so umfangreichen Werke nicht einmal ein Plätzchen für ihre Namen übrig gehabt hat.

***) Aus derselben Familie stammte Petrus Paulus Vergerius, Bischof zu Capo d'Istria, der später als Refor-

richten über sein Leben mit einiger Gewissheit habe feststellen können, beläuft sich etwa auf Folgendes. Er wurde im Jahre 1349 zu Capo d'Istria geboren und erhielt seinen ersten Unterricht, wie es scheint, zu Venedig. Von da begab er sich später nach Padua, wo er sich insbesondere dem Studium der Philosophie und der griechischen Sprache hingab und auch von Em. Chrysoloras im Griechischen unterrichtet wurde.*) Hierauf studirte er zu Florenz unter Francesco Zarabella die Rechtswissenschaft. Nach Beendigung seiner Studien ging er nach Padua zurück, wo er durch seine umfassende Gelehrsamkeit sehr bald die Augen des Kunst und Wissenschaft-liebenden Francesco von Carrara**) auf sich zog, der ihm die Erziehung seiner Kinder übertrug und ihn im Jahre 1393 an der dortigen Academie als Professor der Logik anstellte. Im Jahre 1404 wurde ihm zugleich in der Philosophie, der Medicin und den beiden Rechten die Magister-Würde verliehen, und seit dieser Zeit stieg er dermassen in der Gunst seines Gönners, dass dieser ihm nicht nur seine Pläne mittheilte, sondern auch oft in wichtigen Angelegenheiten seinen Rath verlangte. Als Carrara's Lage immer bedenklicher ward und sein naher Untergang wohl nur von ihm allein nicht vorausgesehen wurde, rieth ihm Vergerius zum Frieden mit Venedig, als dem einzigen Rettungsmittel, das ihm in seiner bedrängten Lage übrig blieb. Durch diesen wohlgemeinten Rath verscherzte er sich jedoch die Gunst seines Fürsten in dem Grade, dass er sich genöthigt sah, Padua zu verlassen. Er hielt sich hierauf einige Zeit in Venedig***) auf und war schon im Begriff, nach Capo d'Istria zurückzukehren, als sein

mator auftrat († 1565) und dessen Bruder Joh. Baptist Vergerius, Bischof von Pola, der jenem folgte und vergiftet worden sein soll (vergl. Grosses vollständiges Universal-Lexicon — Leipzig und Halle 1745, Bd. 46.); ferner Hieronymus Vergerius, ein berühmter Arzt († zu Pisa 1678); dann Joh. Bapt. Vergerius, der zu Stuttgart zur lutherischen Kirche übertrat und noch 1702 als Prof. der italienischen Sprache zu Kiel lebte; ein Petrus Paulus Vergerius, Rechtsgelehrter in Capo d'Istria, hat auch die Vorrede zu der Leipziger Ausgabe der Werke unseres Pädagogen geschrieben.

*) Cf. Jac. Bruckeri hist. crit. philos., Lips. 1766. Tom IV., 1. p. 5. Nach dem Gross. vollst. Univ.-Lexicon und Bayle: Diet. hist. et crit. s. v. Vergerius genoss er den Unterricht des Chrysoloras schon zu Venedig.

**) Es ist wohl der jüngere Francesco (il Novello) gemeint, der i. J. 1388 seinem Vater in der Herrschaft folgte und 1390 das verlorene Padua wieder eroberte. Dass er übrigens auch bei dem ältern Francesco in hohen Ehren gestanden, geht aus vielen Nachrichten und auch seinen eigenen Werken hervor.

***) Ich finde zwar in der Vorrede zur Leipziger Ausgabe seines Werkes: *De ingenii moribus* cet. v. Jahre 1604 die Notiz, Vergerius habe es nach dem Sturze Carrara's nicht für rathsam gehalten, weder in Padua noch überhaupt im Venetianischen zu verbleiben, weil er der Familie Carrara's sehr theuer gewesen sei und auch um seine Pläne gewusst habe, — allein diese Vorrede ist überhaupt so voller Irrthümer, dass ich auch in diese abweichende Angabe Zweifel setze. So heisst es z. B. ebendasselbst: „*Haec ita multo post Constantiensi concilio interfuit, quo ad Benedictum eius nominis Papam duodecimum (sic!), qui inde in Tarraconensem Hispaniae provinciam profugerat, Legatus publicus missus, pro sua prudentia et eloquentia, ut Papatu sponte abiret, potuit persuadere*“ u. a. — Der Merkwürdigkeit wegen will ich hier mittheilen, was J. Bonardus (i. J. 1493) in seiner Vorrede zu demselben Werke über den ältern Carrara sagt: „— quidam, qui Franciscus appellabatur Senior, vir clarissimus, Paduae civis et nobilis prosapiae, omni laude praestantissimus de Carraria, Dominus Paduae, qui multa gessit suo tempore circa rempublicam. — Tandem Franciscus domo expulsus seu ob in-

Lehrer und Freund Zarabella an der Spitze einer Gesandtschaft nach Venedig kam, um Padua an die Republik zu übergeben. Dieser führte ihn nach Padua zurück und behielt ihn auch später als Erz-Bischof und Cardinal in seiner nächsten Umgebung. Als Zarabella im Jahre 1414 in Folge der kirchlichen Streitigkeiten vom Papst Johann XXIII. zugleich mit J. v. Challant und Em. Chrysoloras an den Kaiser Sigismund geschickt wurde, begleitete ihn Vergerius und gewann sich während der kurzen Zeit seines Aufenthalts am Hofe die Gunst des Kaisers. In Zarabellas Gefolge besuchte er auch im Jahre 1415 das Concil zu Costnitz. Ob er jedoch von hieraus an der Versöhnungsreise des Kaisers zu Benedict XIII. Theil genommen, wie der Verf. der obenerwähnten Vorrede vermuthen lässt, habe ich nicht ermitteln können. Jedenfalls muss er sich hier aber die Gunst des Kaisers in noch höherem Grade erworben haben; denn als Zarabella im Jahre 1417 kurz vor der Wahl Martin's V. gestorben war, brachte er zwar den Leichnam seines Frenndes und Gönners nach Padua, verliess dann aber sein Vaterland auf immer, um den Rest seines Lebens am Hofe des Kaisers hinzubringen. Im Gefolge desselben nahm er noch im Jahre 1419 an der Reise nach Ungarn Theil und schloss dort*) sein thätiges Leben im Jahre 1428.

Von seinen Schriften, die jedoch nicht alle im Druck erschienen sind,**) verdienen Erwähnung: *Epistola de vita et obitu Zarabellae*; *Vitae principum Carrariensium*, beide in Muratorii *scriptores rer. ital.*, letzteres auch in Graevii *thes. script. ital.* abgedruckt; dann *Vita Petrarcae****) und vor allen sein pädagogisches Werk: *DE INGENUIS MORIBUS ET LIBERALIBUS STUDIIS AD UBERTINUM CARRARIENSEM.*****)

vidiam, aut obtrectatores, aut aliquid mali commiserit, demum pervenit ad mortem — soll heissen: er ergab sich der Republik Venedig auf Gnade und Ungnade und wurde i. J. 1406 mit seinen beiden Söhnen Francesco (il Novello) und Giacomo erdrosselt.

*) Dies behauptet Moreri: *Le grand Dict. historique s. v. Vergerius*. Dagegen wird von andern (cf. *Gross. vollst. Univ.-Lex.*, Leipzig 1745 bei J. H. Zedler, Bd. 46.) die Vermuthung aufgestellt, dass er zu Padua gestorben sei.

**) Wie seine (die erste) Übersetzung von Arrian's *Anab.* Sie war noch nach der Mitte des 15. Jahrhunderts vorhanden. Aeneas Sylvius, damals Cardinal und Bischof von Siena, schickte ums Jahr 1454 das einzige von des Übersetzers eigner Hand geschriebene Manuscript an den König Alfons von Sicilien. Im Jahre 1658 suchte sie Nic. Blancardus, als er seine Ausgabe des Arrian vorbereitete, vergebens in Brabant und Flandern, in Paris, London und Frankfurt und wandte sich zuletzt ihretwegen an Gronovius. Aber auch dieser konnte ihm keine Auskunft darüber geben. „*Vergerii editionem ignoro,*“ schreibt er ihm, „*praeterquam ex Basiliensi, qua sola utor et praefatione Facii.*“ (Cf. *Burmans: epist. clariss. viror. T. II. p. 631: sq.* und *Epistolae Aeneae Sylvii. 422.*).

***) J. K. Orelli (a. a. O. p. 98) führt als Merkwürdigkeit aus dem 15. Jahrhundert auch eine Kinder-Comödie von Vergerius an: „*Paulus, comoedia ad juvenum mores corrigendos,*“ die sich handschriftlich in der ambrosianischen Bibliothek zu Mailand befinden soll.

****) Die erste Ausgabe von 1490 (in dem *Gross. vollst. Univ.-Lex.* wird eine zu Brescia 1485 und zu Venedig 1499 erwähnt), die sich auf der Dresdener Bibliothek befinden soll, habe ich nicht einsehen können. Die zweite wurde von Johannes Bonardus, Priester aus Verona und Lehrer der Grammatik und Poetik zu Legnano i. J. 1493 vorbereitet,

Dieses Werk scheint zwar erst im Jahre 1490 durch den Druck allgemeine Verbreitung gefunden zu haben, gelangte dann aber bald zu einer solchen Berühmtheit, dass es nicht bloß von bedeutenden Gelehrten, wie P. Bembo u. a., wegen der Gediegenheit des Inhalts und der Gewandtheit der Sprache angelegentlichst empfohlen, sondern auch in den Schulen als Jugendllectüre eingeführt wurde.*)

Die Abhandlung ist an den jungen Ubertino di Carrara,**) den Sohn des jüngeren Francesco, gerichtet, also eigentlich eine Gelegenheitschrift, doch sagt Vergerius selbst ausdrücklich, er wolle nicht sowohl ihm, als durch ihn andern Lehren geben; und wenn er andern ihre Pflichten vorschreibe, möge er (Ubertino) sich daraus bewusst werden, was er aus eigenem Antriebe leiste. — Daraus geht auch hervor, dass er eigentlich kein System der Pädagogik aufstellen, sondern nur über die geistige und körperliche Erziehung im Allgemeinen Winke und Andeutungen geben wollte. Wie weit er darin dem Geiste seiner Zeit***) voraus-

und erschien zu Venedig i. J. 1497 und wiederholt von Calphurnius Brixensis ebenfalls zu Venedig i. J. 1502 unter dem Titel: Petri Pauli Vergerii de ingenuis moribus una cum commentariis Joannis Bonardi presbyteri Veronensis. Basili de legendis antiquorum libris opusculum divinum. Traductio de tyrannide ex Xenophonte Guarini Veronensis in Plutarchis (sic!) praefatio. Cum Gratia et Privilegio, in 4^o ohne Angabe der Seitenzahlen. Unser Werk umfasst die ersten sieben Bogen und die erste Seite des achten. Der Text ist sehr incorrect. Der Commentar (ad modum Minellii) ist erbärmlich und beschränkt sich fast ausschliesslich auf die Angabe von Synonymen und auf eine ungeschickte Paraphrase des oft nicht einmal verstandenen Textes. — Die letzte Ausgabe erschien zu Leipzig i. J. 1604 in 12^{mo} unter dem Titel: P. P. Vergerii, Justinopolitani Senioris de Nobilium puerorum educatione, libellus gravissimus. Cum testimonio Petri Bembo inter doctos Italiae nostri temporis facile principis et praefatione Petri Pauli Vergerii, J. Cti Justinopolitani Junioris. — Der Text ist correcter als in der-vorgenannten, doch finden sich auch in ihr noch sinnentstellende Druckfehler.

*) Bembo sagt von der Sprache: „oratio gravis et digna philosopho atque (ut in illo seculo) pererudita.“ — Trithemius nennt ihn „virum non modo in divinis scripturis studiosum, verum etiam in secularibus literis eruditissimum, philosophum et rhetorem celeberrimum; Raph. Volaterranus: Jurisconsultorum suo tempore eloquentissimum et simul philosophum. (Cf. Bayle Dict. hist. T. IV. s. v. Vergerius.) — Paulus Jovius in den Elogiis doctorum virorum: „— latine autem scribendi singularis in eo seculo facultas enituit, uti apparet ex eo libello, qui de educandis liberis ad exactam disciplinam peramoene atque prudenter scriptus, *me puero in scholis legebatur.* (Dafür spricht auch der Umstand, dass das von mir benutzte Exemplar der Bonardischen Ausgabe mit zahlreichen handschriftlichen Randglossen versehen ist, in denen der Commentar des Bonardus noch einmal, und wo möglich noch ungeschickter commentirt wird.) — Und noch Meusel sagt: „Vergerius schrieb mit vieler Kenntniß des menschlichen Herzens über die sittliche Bildung der Jugend und empfahl Studien, die vorher in Schulen nicht getrieben und geduldet wurden. (Cf. Leitfaden zur Gesch. der Gelehrsamkeit, S. 766.)

**) Bonardus sagt darüber a. a. O.: „Cupiens Paulus Vergerius habere vinculum hujus Ubertini, composuit hoc parvum opusculum in honorem et laudem ipsius (i. e. Francisci Senioris) ostendendo ei summam benevolentiam et vinculum amicitiae cum avo suo Francisco.

***) Die Abhandlung ist wahrscheinlich bald nach der Schlacht bei Brixen, in der sich der junge Ubertino auszeichnete, also etwa im Jahre 1392 oder wenig später geschrieben. Um so weniger ist es zu rechtfertigen, wenn man Vergerius einen Schüler des Vittorino da Feltre nennt, der fasst dreissig Jahre jünger war und sein erstes Unterrichts-

ging, *) wie genau er das Richtige, das oft erst nach Jahrhunderten zur Geltung kam, erkannte, will ich durch nachfolgendes Referat darzuthun versuchen.

Schon Vergerius spricht sich entschieden gegen die klösterliche Abgeschlossenheit der Jugend aus und verlangt vielmehr, dass sie in grösseren Städten erzogen und gebildet werde; denn die Grösse der Vaterstadt sei von entschiedenem Einflusse auf die Grösse des Mannes. Das Wichtigste jedoch, wodurch die Eltern das Lebensglück ihrer Kinder begründen könnten, sei eine gründliche wissenschaftliche und moralische Bildung; und zwar sei damit in der frühesten Jugend zu beginnen. Denn im späteren Alter könne hierin weder das Versäumte nachgeholt, noch eine verkehrte Bildung wieder beseitigt werden. „— Darum also muss der Grund für die künftige Glückseligkeit in der Jugend gelegt und der Geist zur Tugend gebildet werden, so lange er noch zart ist und jeden Eindruck leicht aufnimmt. Denn wie er jetzt ist, so wird er für das ganze künftige Leben verbleiben —“. Vor Allem aber müssen hierin die Fürsten und Grossen des Staates, auf die das Volk sieht und deren Thaten und Worte nicht verborgen bleiben können, mit gutem Beispiele vorangehen. Denn es ist billig, dass diejenigen, die auf Alles Anspruch machen, sich auch in Allem bewährt zeigen.

Es ist daher die Pflicht der Eltern, darauf zu achten, wozu sich ihre Kinder von Natur hingezogen fühlen, und darnach ihre Beschäftigungen und Studien einzurichten. Insbesondere aber dürfen sie edlere Charaktere weder in träger Musse erschaffen, noch in niedrigen Beschäftigungen verkommen lassen.

Es giebt aber gewisse Merkmale, an denen edlere Charaktere schon frühzeitig erkannt werden können; und zwar zuerst, wenn sie nach Lob streben und von Ruhmbegierde entbrannt sind; demnächst wenn sie älteren Personen gern gehorchen und gegen Ermahnungen nicht trotzen; sodann wenn sie nach dem Vergnügen zur bestimmten Stunde munter zu ernstern Beschäftigungen zurückkehren. Auch kann man es für ein gutes Zeichen ansehen, wenn sie sich vor Drohungen und Schlägen, noch mehr aber, wenn sie sich vor Demüthigung und Schande fürchten; denn hieraus entsteht die Schamhaftigkeit, der schönste Schmuck der Jugend. Es ist erfreulich, wenn Jünglinge beim Tadel erröthen, durch Rüge besser werden und dennoch ihre Lehrer lieben; denn auch strenge Zucht lieben ist ein gutes Zeichen, u. s. w.

und Erziehungs-Institut zu Padua erst im J. 1422 begründete; vielmehr hat dieser, so wie Mancinellus, Bebel, Aeneas Sylvius und mancher andere spätere Pädagogiker aus ihm geschöpft.

*) Brucker sagt a. a. O. p. 29 über seine Pädagogik: *Dum juventuti morum et honestarum disciplinarum praecepta tradit, ita institutionem hanc discipulo commendat, ut pateat, humani eum animi naturam, vitia, emendationem ita perspexisse, ut accurata inde philosophiae moralis cognitio istis, quibus vivebat, temporibus prorsus insolita et peregrina illi adfuisse censeri queat. Maxime vero commendandus est libellus utilissimus eo quoque nomine, quod disciplinarum quoque juveni tradendarum ordinem instituit optimum et viam praeparat, ut philosophia non ad ostentationem, sed ad usum animi muniri queat.*

Eine ganz besonders vortheilhafte Wirkung verspricht sich Vergerius davon, wenn sich Jünglinge ältere, bewährte Männer als Vorbilder der Sittlichkeit wählen und ihnen nach Maassgabe ihres Alters nachzukommen streben. Denn, sagt er, wenn P. Scipio und Q. Fabius gestanden, dass sie durch den Anblick von Bildern berühmter Männer bedeutend angeregt worden seien, so wie auch J. Caesar durch den Anblick des Bildes von Alexander dem Grossen zu Grossthaten entflammt wurde; welchen Erfolg muss nicht der Anblick eines lebenden Bildes und eines athmenden Musterbeispiels hervorbringen? Sicher ist auch auf Sittlichkeit und gelehrte Bildung so wie das lebendige Wort, so das lebendige sittliche Vorbild von grösserem Einfluss.

Diese, so wie überhaupt ältere Personen, müssen den jungen Leuten aber auch in Wahrheit ein Beispiel der Würde und der Bescheidenheit darbieten; denn die Jugend ist zum Fehlen geneigt, und wenn sie nicht durch das Beispiel der Aeltern gezügelt wird, sinkt sie leicht immer tiefer und tiefer.*)

Den Gegensatz zu jenen edleren Naturen bilden die unfreien, niedrigen Charaktere, die Vergerius als wahre Krämerseelen schildert. Man erkennt sie schon in der Jugend daran, dass sie mehr zur Kargheit und zum Geiz, als zur Freigebigkeit hinneigen. Daher eignen sie sich auch ganz besonders zur Erwerbsthätigkeit, zum Handwerk, zum Handel, u. s. w.; und wenn sie auch höher streben und sich den freien Künsten und Wissenschaften widmen, so treiben sie dieselben doch nur um des Erwerbes willen und geben Allem eine materielle Richtung. Ferner machen sie sich leicht allerlei grosse Hoffnungen und rechnen auf ein langes Leben. Daher sind sie auch stolz und hochfahrend, aber eben darum auch anmassend und (wie Flaccus sagt) trotzig gegen Ermahnungen und geneigt zu Schmähungen gegen Andere; sie streben nach Auszeichnung, nehmen den Schein an, als wüssten sie Alles, geben sich aber bei ihren Prahlereien leicht Blössen, und weil sie noch keine Erfahrung haben, so können sie Wahres von Falschem nicht unterscheiden und werden daher meistens betrogen. Von dieser Eingebildetheit und Lüge ist die Jugend vor Allem abzuschrecken.

Ein wirksames Mittel dazu ist, dass man sie ermahnt, wenig zu sprechen und nur, wenn sie aufgefordert werden, ihre Ansicht zu sagen. Denn durch unzeitiges Schweigen kann man höchstens nach einer Seite hin fehlen, durch unzeitiges Sprechen aber nach vielen Seiten hin irren. Insbesondere hat man dafür zu sorgen, dass sie sich nicht an unanständige und schmutzige Reden gewöhnen.

*) Ich habe nicht die Absicht, diesen Auszug mit Bemerkungen zu begleiten; allein die Wichtigkeit der Sache und bekannte, naheliegende Verhältnisse lassen den Wunsch nicht unterdrücken, dass die Eltern, und namentlich die Eltern unserer Schüler bei der Wahl der Hauslehrer, Correpitoren u. s. w. diesen väterlichen Rath des alten Pädagogen recht sehr beherzigen möchten. Überhaupt wird diese, so wie die folgende Abhandlung Mancherlei bringen, dem auch noch in unserer Zeit Anwendung zu wünschen wäre.

Nachdem hierauf noch mehrere Jugendfehler besprochen worden sind, wie die Leichtgläubigkeit, Flatterhaftigkeit u. s. w. kommt Vergerius auf die Beaufsichtigung der Erziehung von Seiten des Staates. Zwar, sagt er, ist die Erziehung der Jugend grossentheils Sache der häuslichen Zucht, doch pflegt auch die Gesetzgebung in Einzellnem einzugreifen; ja ich möchte fast behaupten, sie müsste sie ganz in die Hand nehmen. Denn es liegt im Interesse des Staates, dass die Jugend wohl gesittet sei, und eine vernünftige Erziehung der Jugend kommt nicht blos dieser, sondern auch der bürgerlichen Gesellschaft zu Gute.

Ganz besonders aber sind die Jünglinge gegen die sittlichen Verirrungen zu wahren, zu denen sie die Sinnlichkeit in diesem Alter so sehr geneigt macht. Daher sind sie von Tanz und ähnlichen Vergnügungen, so wie von jedem Verkehr mit dem weiblichen Geschlechte fernzuhalten. Unausgesetzte körperliche und geistige Beschäftigung ist das wirksamste Gegenmittel. Denn die Musse verlockt sie zur Wollust und jeglicher Ausschweifung. Nicht minder gefährlich ist ihnen die Einsamkeit. Zu Gesellschaftern aber wähle man nur diejenigen, deren Sittlichkeit und geistige Reife vollständig erprobt ist. Man gewöhne sie ferner frühzeitig an Mässigkeit in Speise, Trank und Schlaf.

Vor Allem aber ist ihnen von frühster Jugend an eine heilige Scheu vor Gott und dem göttlichen Gesetze einzupflanzen. „Denn wie wird dem etwas Menschliches heilig sein, der das Göttliche verachtet?“ Darum sollen sie auch vor leichtsinnigem Schwören gewarnt werden, „denn wer leicht schwört, pflegt oft falsch zu schwören.“ Nicht weniger soll ihnen das Alter ehrwürdig sein. Jünglinge, die gern mit älteren Männern verkehren, von denen sie lernen können, berechtigen zu den besten Hoffnungen für die Zukunft.

Auch auf gesellige Bildung ist frühzeitig Bedacht zu nehmen. Die Jugend muss lernen, wie sie mit Anstand den Ankommenden zu bewillkommen, sich mit dem Abgehenden zu verabschieden, ältere Personen ehrerbietig zu grüssen, jüngere freundlich an sich zu ziehen und mit Jugendfreunden geselligen Umgang zu pflegen hat. Dabei aber ist eben so sehr vor bäurischer Steifheit, wie vor geckenhafter Beweglichkeit zu warnen. Bei Allem aber sind die jungen Leute so zu erziehen, dass sie freundliche Zurechtweisung und wohlgemeinten Tadel gern und dankbar hinnehmen.

Das Letztere gilt ganz besonders von den Hochgestellten, die das Glück der Völker in ihren Händen haben; einmal weil sie bei ihrer unbeschränkten Freiheit überhaupt viel leichter zum Fehlen geneigt sind, und dann, weil es wenige giebt, die ihnen die Wahrheit zu sagen wagen, noch wenigere, die sie hören wollen. Denn wer die Wahrheit hören will, findet leicht jemanden, der sie ihm sagt.

Hierin wird nun allerdings durch die Nachsicht und Milde der Eltern viel gefehlt, wie man an den Jünglingen sehen kann, die von Wittwen verhätschelt worden sind. Daher ist die Sitte mancher Völker, die Jugend ausser dem Vaterlande, oder wenigstens ausser dem väterlichen Hause bei Verwandten oder Freunden erziehen zu lassen, wohl zu billigen.

Hierauf geht Vergerius auf die wissenschaftliche Bildung der Jugend über und macht noch einmal darauf aufmerksam, dass man damit so früh wie möglich beginnen müsse. Denn Niemand kann im Alter weise sein, der in der Jugend nicht gelernt hat; ja durch das ganze Leben muss man lernen. Es müsste denn eine grössere Schande sein zu lernen, als unwissend zu sein. Haben es doch selbst berühmte Männer, wie Socrates, Cato u. a. für keine Schande gehalten, noch im hohen Alter zu lernen, „während bei uns bisweilen, so Gott will, junge Bürschchen sich schämen zu lernen, und wenn sie kaum von der Mutterbrust entwöhnt sind, es für eine Schande halten, unter einem Lehrer zu stehen.“

Es sind aber die verschiedenen Naturen verschieden zu behandeln: die einen sind durch Lob und Aussicht auf Auszeichnung, die andern durch kleine Geschenke und Liebkosungen anzulocken, noch andere durch Drohungen und Schläge anzutreiben; ja selbst bei einem und demselben müssen diese Kunstgriffe wohl zu verschiedenen Zeiten Anwendung finden. Der Lehrer sei aber weder zu milde, noch zu strenge. Namentlich bewirkt das fortwährende Schelten, dass die Knaben vor lauter Angst nichts wagen, und aus Furcht vor Fehlern gerade stets in Fehler verfallen. Auch hat der Lehrer nicht blos mit den guten Köpfen zu arbeiten, sondern gerade auf die mittelmässigen muss er besondere Sorgfalt verwenden. — Ein besonderes Gewicht legt Vergerius darauf, dass man den Knaben schon in den Elementen durch den besten Lehrer unterrichten lasse.

Hier folgt nun ein längerer Abschnitt über den Werth der Wissenschaften, in dem zum Theil die Urtheile Scipio's, Cato's und Cicero's über diesen Gegenstand adoptirt werden. Bei dieser Gelegenheit zeigt jedoch Vergerius auch an Beispielen aus der römischen Kaiser-geschichte (Claudius, Nero, Domitian), dass wissenschaftliche Bildung ohne sittliche Grundlage nicht nur keinen Werth hat, sondern der menschlichen Gesellschaft gerade um so gefährlicher werden kann.

Von allen wissenschaftlichen Disciplinen nennt Vergerius zuerst die Geschichte und verbreitet sich ausführlich über ihren Nutzen und ihre Wichtigkeit für die Jugendbildung; dann die Philosophie und zwar besonders die Moral-Philosophie. „Denn,“ sagt er, „die übrigen Künste und Wissenschaften nennt man freie, weil sie sich für den freien Mann geziemen; die Philosophie aber ist darum eine freie, weil sie den Menschen frei macht. Sie geht mit der Geschichte Hand in Hand. Die eine enthält die Vorschriften für ein sittliches Leben, die andere bietet die Beispiele dazu“ u. s. w. An sie schliesst sich zunächst die Beredtsamkeit; denn sie lehrt das, was wir durch die Philosophie als wahr erkannt haben, schön und mit Nachdruck aussprechen. — Ferner die Rhetorik und Poetik; jene lehrt die Gesetze für die kunstgemässe Anfertigung der Rede; diese scheint zwar hauptsächlich das Vergnügen zu bezwecken, doch hat sie auch einen bedeutenden Einfluss auf die Sittlichkeit und auf die Redekunst. — Die Musik ist nicht blos darum zu empfehlen, weil sie dem Geiste Erholung gewährt und zur Beruhigung der Leidenschaften beiträgt, sondern auch weil wir durch sie das Verhältniss, die Natur

und Macht der Töne erkennen. — Durch die Arithmetik und Geometrie erlangen wir Einsicht in die Verhältnisse der Zahlen und Grössen; die Astronomie lehrt uns die Grösse und Entfernung der Sterne und „erhebt uns aus der Finsterniss und aus unserer dicken Atmosphäre und lenkt unser Auge und unsern Geist zu jenen glänzenden Sternhöhen.“ — „Am nächsten liegt der menschlichen Erkenntniss die Naturwissenschaft, durch die wir Kenntniss von den Prinzipien und den Erscheinungen in der belebten und leblosen Natur erlangen und von Vielem die Ursachen angeben können, was der grossen Menge wie ein Wunder erscheint.“ Ausser diesen empfiehlt Vergerius noch die Zeichenkunst, die Perspective und die Gewichtskunde; und schliesslich erwähnt er auch noch die beiden mehr praktischen Wissenschaften: die Medizin und die Jurisprudenz, die darum weniger zu den freien Künsten zu zählen sind, weil sie um des Lohnes willen ausgeübt werden. Die Theologie aber begreift die Lehre von den ersten Ursachen und von den übersinnlichen Dingen. — Es soll nicht gesagt sein, dass sich ein jeder allen diesen Wissenschaften widmen solle; denn fast jede einzelne nimmt den ganzen Menschen in Anspruch; aber sie hängen so eng mit einander zusammen, dass man keine von ihnen bei vollständiger Unbekanntschaft mit den andern gründlich fassen kann.

Die Fähigkeiten der Menschen sind aber verschieden. Bei einigen überwiegt die Erfindungskraft, bei andern die Urtheilskraft; jene sind fähiger zum Opponiren, diese zum Vertheidigen; jene eignen sich mehr zur Poesie und zu den Vernunftwissenschaften, diese zu den Realien. Wieder andere besitzen Gewandtheit des Geistes, es fehlt ihnen aber Gewandtheit der Sprache, und diese eignen sich mehr für die zusammenhängende Rede; die in Beidem gleich gewandt sind, mehr für die Dialektik; bei denen aber die Zunge fertiger ist als der Geist, die taugen zu keiner Art der Rede. Manche haben ferner ein starkes Gedächtniss; ihr Gebiet ist die Geschichte und die Rechtskunde, wobei zu bemerken ist, dass Gedächtniss ohne Geist wenig werth ist, Geist ohne Gedächtniss, wenigstens für die Wissenschaft werthlos; denn für sie gilt der Satz: *tantum scimus, quantum memoria tenemus*. — Einige fassen ferner leicht das Abstracte und das Allgemeine, andere das Concrete und das Besondere; für diese sind die Naturwissenschaften, für jene die Mathematik und Metaphysik das geeignete Feld. — Jenachdem bei dem einen die speculative Vernunft, bei dem andern der praktische Verstand überwiegt, hat sich ein jeder den entsprechenden Wirkungskreis zu wählen. — Es giebt auch gewisse beschränkte Köpfe, die nur in einer Sphäre etwas Ausserordentliches leisten, und diese haben sich auf diese allein zu beschränken. Denker und Gelehrte werden wohl weder am Ruder des Staates, noch im Privatleben brauchbar sein.

Hierauf giebt Vergerius einige wichtige Vorschriften über Methodik und Behandlung der Schüler, wobei er zuerst noch einmal auf die Wichtigkeit des Satzes aufmerksam macht, dass auch der Unterricht in den ersten Elementen von den besten Lehrern ertheilt werden und der Jugend die besten Schriften in die Hand gegeben werden müs-

sen. Darum liess Philipp seinen Sohn von Aristoteles unterrichten und die alten Römer begannen den Unterricht in den Schulen mit dem Virgil; und zwar mit vollem Recht. Denn hat die Jugend einmal etwas Verkehrtes gelernt, so bedarf es später der doppelten Zeit, um das Fehlerhafte auszumerzen und das Richtige beizubringen. Darum verlangte auch der berühmte Musikus Timotheus von Schülern die noch keinen Unterricht genossen hatten, das einfache Honorar, von solchen, die schon von einem andern Lehrer etwas gelernt hatten, das doppelte.

Unter den Hindernissen im Studiren erwähnt Vergerius zuerst die allzugrosse Wissbegierde. Die Jugend will oft Alles fassen und erfasst darum nichts. Man halte also darauf, dass täglich nur wenig gelesen, dieses aber gehörig verdaut werde. Nicht minder schädlich ist der Mangel an Ordnung und Ausdauer beim Lernen. Die Jünglinge treiben oft die verschiedensten Dinge zu derselben Zeit und zersplittern dadurch ihre Thätigkeit; oder sie ergreifen zwar jetzt den Gegenstand mit aller Energie, werfen ihn aber bald bei Seite und greifen nach einem andern. Daher vereinfache man die Unterrichtsgegenstände und halte darauf, dass ein Gegenstand mit dauerndem Eifer getrieben werde und dass die Lehrobjectenach ihrer inneren Verwandtschaft aufeinander folgen. Oft tritt dem Erfolge auch die Schwäche des Gedächtnisses hindernd entgegen; und zwar pflegen diejenigen, die leicht fassen, auch wieder leicht zu vergessen. Man wiederhole daher öfter, wo möglich jeden Abend, was man den Tag über getrieben hat. — Auch gemeinschaftliche Wiederholungen und Besprechungen sind sehr fördernd. Andere das zu lehren, was man selbst gelernt hat, ist gleichfalls zu empfehlen (*docendo discimus*). — Das grösste Hinderniss aber ist der Eigendünkel oder die Überschätzung der Geisteskräfte. Die jungen Leute sprechen oft halsstarrig über die gelehrtesten Dinge; und doch ist der erste Schritt zur Gelehrsamkeit, zweifeln zu können. Diese Selbsttäuschung führt sie zur Oberflächlichkeit oder Flüchtigkeit im Arbeiten, indem sie Schwierigkeiten entweder übersehen oder sie wohl gar der Unwissenheit oder Nachlässigkeit der Schriftsteller zur Last legen und leicht über Unverstandenes hinweggehen.

Ein wesentliches Förderungsmittel beim Studiren ist auch eine richtige Zeiteintheilung. Die Jugend ist daher auf den Werth der Zeit aufmerksam zu machen und darüber zu belehren, dass auch der geringste Zeitverlust grossen Schaden bringt, dass daher bestimmte Tagesstunden ausschliesslich zur Arbeit bestimmt werden müssen, ja dass man selbst von den Mussestunden durch eine leichte Lectüre Nutzen ziehen könne.

Hierauf verbreitet sich Vergerius in einem längern Abschnitte ausführlich über die Erziehung für den Kriegsdienst, wobei auch die körperlichen Übungen ihre Würdigung finden. Besonders empfiehlt er das Laufen, Springen, Ringen, den Faustkampf, das Bogenschiessen, Speerwerfen, Reiten u. s. w.

Was die Spiele der Jugend anbetrifft, so ist vor Allem der Grundsatz festzuhalten, dass sie nicht der Sittlichkeit zuwider sind; ferner, dass sie entweder den Scharfsinn oder den Kör-

per üben. Spiele, die bloss auf dem Zufalle beruhen, wie das Würfelspiel, sind gänzlich zu meiden. Dagegen sind das Ballspiel, die Jagd, das Schachspiel, Musik und Gesang, wenn sie nicht der Verweichlichung dienen, zu empfehlen. Selbst der Tanz wäre nicht auszuschliessen, da er Körpergewandtheit verschafft, wenn er nur nicht die Sinnlichkeit aufregt. Ein mässiger Spaziergang und heitere Gespräche, so wie eine leichtere Lectüre ersetzen dem wissenschaftlich Gebildeten das Spiel. Doch scheint es erspriesslich, bisweilen jede Beschäftigung bei Seite zu legen, um zu neuer Anstrengung neue Kräfte zu sammeln. Bei dem Allem ist zu bedenken, dass wir um so länger leben, je mehr Zeit wir auf nützliche Beschäftigungen verwenden.

Die Kleidung endlich sei anständig und weder gesucht, noch zu nachlässig, und der Zeit wie den Verhältnissen entsprechend. So würde es sich für einen Fürstenson nicht schicken, sich in einem groben, schmutzigen und abgeriebenen Rocke zu zeigen; dagegen verräth zu grosse Sorgfalt für das Äussere einen weibischen Geist, und ist ein Beweis von grosser Eitelkeit. — Übrigens muss man den Jünglingen Manches nachsehen und nicht alle ihre Vergehungen streng strafen. Denn wenn sie nicht einigermaßen der Jugend Genüge gethan haben, werden sie die Fehler der Jugend mit ins Alter hinübernehmen.

Schon dieses kurze Referat wird wohl die Wichtigkeit des vorliegenden Werkes erkennen lassen, auch wird man nach Vergleichung desselben mit den Mittheilungen Orelli's über Vittorino da Feltre, wie ich glaube, meine Behauptung begründet finden, dass dieser in seinem berühmten Institut zu Mantua grossentheils nur die pädagogischen Grundsätze unseres Vergorius in praktische Anwendung gebracht hat.

MAPHEUS VEGIUS *)

wurde im Jahre 1407 zu Lodi an der Adda geboren. Sein Vater hiess Bellortus, seine Mutter Catharina stammte aus der Familie Lauteria. Seine Eltern müssen in seiner frühesten Jugend ihren Wohnsitz nach Mailand verlegt haben; denn hier erhielt er nach seiner eignen Angabe seinen ersten Unterricht. Aber noch hatte der Knabe nicht das eilfte Jahr erreicht, als sein Vater von Mailand an einen andern (mir nicht bekannten) Ort zog, wo Mäpheus einen neuen Lehrer erhielt.**) Schon in seiner frühesten Jugend fand er sich dermassen zu den Dichtern hingezogen, dass er den übrigen Wissenschaften mehr, um dem Willen seines Vaters Folge zu

*) Sein Vorname wird bald Mäpheus (auch Mäphaeus), bald Maffeus geschrieben, und J. Vadianus hat in einem und demselben Werke: *De poetica et carminis ratione*, Viennae 1518, sowohl die eine als auch die andere Schreibweise. Seinen Familien-Namen finde ich übereinstimmend nur Vegius (bei Vadianus a. a. O. auch Vuegius und Wegius) geschrieben, wogegen ihn Dr. J. Schück a. a. O. S. 27. A. Veggius nennt.

**) Cf. *De liberor. educatione lib. II. cap. 9.*

leisten, als aus innerem Antriebe oblag. Selbst die Philosophie, für die ihn der Vater bestimmte, vermochte ihn nicht zu fesseln und erst die Rechtswissenschaft, der er sich auf der damals so berühmten Academie zu Pavia widmete, hatte dauerndes Interesse für ihn.*) Trotzdem aber beschäftigte er sich schon während seiner academischen Studien und später mit Schriftstellerei und seine ersten poetischen Versuche scheinen beim Publicum günstige Aufnahme gefunden zu haben.**) Insbesondere ergab er sich, dem Geiste seiner Zeit gemäss, dem Studium des Virgil und war ein grosser Verehrer desselben; ja er schrieb sogar einen 13. Gesang der Aeneis, in dem er die Thaten des Aeneas bis zu dessen Tode besingt, nicht, wie Joecher sagt, weil er sie für unvollendet hielt und sie vollenden wollte, sondern um sich in der poetischen Darstellung zu üben.***)

*) Cf. De liberor. educatione lib. III. cap. 2.

***) Noch Bayle (a. a. O.) nennt ihn: le plus grand poëte latin, que l'on eût vu depuis plusieurs siècles. Und bei Schottus in der Max. Bibl. Patr. Bd. 26. heisst er: orator et poeta insignis.

***). Cf. Schottus a. a. O. p. 632; und Vadianus a. a. O. Titel XVI. Dr. Schück erklärt denselben für „sehr langweilig“, und es ist nicht zu leugnen, dass er eben nicht zu den Meisterwerken der neueren lat. Dichtkunst gehört; doch dürfte er auch den meisten ähnlichen Dichtungen jener Zeit nicht gar zu sehr nachstehen. — Übrigens erklärt sich Vegius zwar entschieden gegen die damals übliche seichte Erklärungsweise der Dichter von Seiten derjenigen — „qui cum corticem rerum tantum intelligant, ea etiam tantum dijudicant, quae oculis exterius apparentia intuentur; sed ad cognoscendas magnas arduasque res oportet latentes, celatasque eorum quae dicuntur rationes introspeculari, pensareque vim omnium pensato longe ac perpenso examine iudicii, ad quod penetrandum nulla hebetis et crassi vulgi vis quantumlibet magna et acris sufficere potest (cf. Philaletes s. veritas invisiva exulans, dialogus ad Eustachium fratrem) — doch konnte auch er sich über die allegorische Deutung des Gedichtes nicht erheben. — Vielleicht ist es nicht uninteressant nach den verschiedenen Deutungen, die Dr. Schück a. a. O. mitgetheilt hat, auch die des Vegius kennen zu lernen. Er giebt sie in dem im Jahre 1448 zu Rom geschriebenen Werke: De perseverantia Religionis lib. I. cap. 5. — „Poeta summus (Virgilius) uti singulari caeteros excessit ingenio, ita nihil aliud toto suo opere quo Aeneam decantavit, videtur exponere voluisse, quam *perseverantiae* originem, progressum, vim atque exitum. — non putandum est Virgilii animum eum fuisse, ut Aeneam magis tot gestis insignem, quam *virum quempiam* omni virtute praeditum describeret, quem cum ita describere aggredere, convenienter etiam fieri a se debere credidit, ut duabus tanquam columnis, quae ad examinandam virtutem necessariae omnino sunt, firmaret omnem operis sui machinam, *adversitate* scilicet et *prosperitate*. quibus qui probatus probe fuerit, veram ille *virtutis et sapientiae laudem* consecutus jure videri potest. — Porro haec duo, quibus periculum fit virtutis, sola est quae dirigit *perseverantia*, et tanquam auriga adhortans laeto demum atque optato fine consummat. Egregius igitur Poeta *virum sapientem sub persona Aeneae descripturus, primo illum malis* examinans, horrenda ea, qua nihil tristius legitur, maris tempestate exagitari facit, tum a morte, cui propior fuerat pene liberatum, disjectis, obrutisque navibus, amissa majore parte sociorum, desertum, nudum, abjectum, egentem, ignarum locorum, omnibus afflictum et intrepidum, consolantem seipsum, fortique animo cuncta tolerantem, sperare omnia in melius, expectare laetius, perseverare constantius, cohortari insuper socios — verborum gravitate et sapientia. *Nunc age probemus eum in laetis secundisque casibus*. Restituitur classis, redduntur socii, suscipitur hospitio, Didonis augetur opibus, fovetur jocis et plausibus, sed ut Carthaginem (quam accipimus *mundi delicias*) relinquat et Latium (quod supra *coelum* interpretati sumus) petat, divinae eum voces et oracula saepius admonent, quibus parere vir sapiens satius proponit spretis insanientis foeminae blanditiis et fletibus. En quanta perseverantia hic noster Aeneas *res adversas sustinet*, quanta *secundas despicit*,

Durch diese und ähnliche Schriften wurde sein Name bald auch in weiteren Kreisen bekannt und der Papst Eugenius IV. *) ernannte ihn zu seinem Secretarius Brevium und später zu seinem Darius. Im Jahre 1443 erhielt er das Canonicat zu St. Peter, eine Stellung, die ihm so sehr gefiel, dass er ein ihm angebotenes Episcopat ablehnte. In dieser Zeit lenkte er seine Studien mehr auf die Bibel und besonders auf die Psalmenpoesie, deren einfache Grösse ihm bald in so hohem Grade fesselte, dass ihm die poetischen Werke des klassischen Alterthums nach und nach gleichgültig wurden. **) Nächst der Bibel beschäftigte ihn das Studium der Kirchenväter, unter denen ihn besonders der h. Augustinus anzog. ***) Diesem liess er nämlich in der Kirche di S. Agostino eine prächtige Kapelle bauen, holte die Gebeine seiner Mutter

quanta coelestibus mandatis obtemperat. Tum navigat hoc mare mundi magnum et spaciosum, in quod Palinuro nauta, dum deliciis ejus illectus obdormit, excusso Aeneas (quem virtus vigilantem pro aliis curam et labores subeuntem facit) praesentens navim vitae nostrae incertam et errabundam agi, remum ultro ipse sollicitudinis accipit, et per totam errorum noctem navigando desudat, nec servile licet officium magnoque indignum viro, quo multorum saluti consultat, aspernatur. Tum Averni poenas (quae significant mundi miserias) revisit, contemplans quibus primo infantia, dehinc adolescentia, ac reliqua omnis aetas malis subjecta est, Elysium quoque, quo Anchises pater cacterique soli boni ac justi viri, Deo et literis vacantes quiescere, dum hanc vitam colunt tranquillitateque frui videntur. Tum priusquam promissam Latio quietem assequatur, Turnum, i. e. diabolum, infestum habet, Latinos quoque, i. e. mundum; bella geruntur ardua, pugnatur pro Lavinia, quae anima accipienda est, sed superat Turnum, subjugat Latinos, fit compos Laviniae, Italiae regno quietus fruitur, Deusque tandem efficitur. Hic est fructus, hic finis perseverantis viri, qualis ille descriptus est. Nam post multas mundi vexationes, post longa et tristia diaboli bella, proculcatur mundus, vincitur diabolus, animae bene consulitur, vita ducitur tuta et tranquilla, immortalisque demum et aeterna beatitudo acquiritur. — Contra quoque videamus, quis finis sit eorum, qui in his quae bene coeperunt non perseverantes, levitatis et inconstantiae suae exemplum aliis reliquerunt. — Expressit eam rem in *Didone*.

*) J. Moreri: Le Grand Diet. hist. Tom. VI. und Bayle: Diet. hist. et crit. s. v. Vegius, so wie der Herausgeber der Pariser Ausgabe nennen nach Ghilini den Papst Martin V.; der Verf. des Leipziger Gross. vollst. Univ.-Lex. und nach ihm Jöcher: Gelehrten-Lex., Petri: Magazin d. pädag. Lit. u. a. erklären diese Angabe für unrichtig.

**) Er selbst sagt in dem Werke: De perseverantia relig. lib. I. cap. 1.: „Priora recolens tempora, quibus inhiabam quotidie condendis carminibus, nihil praeter musas et poetarum lusus pulchrum ducens, mirari non satis possum, adeo immutari affectus meos potuisse, ut a dulcibus prurientibusque fabulis ad studia severiora conversus sim — ut pro Ovidiis et Flaccis nunc Augustinos et Hieronymos, pro Virgilio, quem alterum in terris deum esse arbitrabur, nunc David fidiorem vatem colam, suscipiam, amplectarque et ejus mihi carmina, quae tanquam anilia deliramenta sordebant, nunc mira adspargant animum suavitate, atque (unde magis etiam obstupescam) quod tantopere detestabar exhorrescebamque instar mortis, nunc sacerdotio dulcius nihil putem. (Cf. Bayle: Diet. hist. s. v. Vegius.)

***) „Diese Umstände,“ sagt Niemeyer a. a. O., „erklären es hinreichend, warum er eifriger als Andere bemüht ist, seine pädagogischen Ansichten mit seiner religiösen Überzeugung in Einklang zu bringen und durch Aussprüche angesehenen Kirchenschriftsteller zu unterstützen. Indessen kommt er trotz dieses Strebens eben so wenig wie Vergerius zu einer eigentlichen Entwicklung der Gedanken des Christenthums, die pädagogisch von der grössten Bedeutung sind, wie es denn auch seinen Vorschriften an einer sichern philosophischen Grundlage fehlt, obwohl er sich in dem Capitel, worin er von der Behandlung der Kinder nach ihrer Individualität spricht, als einen feinen Kenner der menschlichen Seele bewährt.“ — Dieses Letztere dürfte wenigstens in demselben Grade auch auf Vergerius Anwendung finden.

Monica von Ostia nach Rom und setzte sie in derselben bei. Monica galt ihm als Muster einer wahren christlichen Frau und er hat sie nicht bloß in mehren Gedichten verherrlicht, sondern auch in dem unten zu erwähnenden Werke: *De liberor. educatione* an mehren Stellen ihre Tugenden in dem glänzendsten Lichte dargestellt. — Unter seinen Freunden nennt man besonders den Dichter Antonius Panormita und Aeneas Sylvius, doch habe ich in den Schriften des Letztern nicht einmal seinen Namen gefunden. Er starb kurz nach der Papstwahl des Aeneas Sylvius im Jahre 1458. *)

Von seinen zahlreichen Werken verdienen Erwähnung: *Philalethes, seu veritas invisae exulans* (auch in's Französische übersetzt); *De IV hominis novissimis*; *De perseverantia religionis* libb. VI.; und besonders sein pädagogisches Werk: *DE EDUCATIONE LIBERORUM ET EORUM CLARIS MORIBUS LIBB. VI.**)*

Zwar giebt auch Vegius noch nicht ein eigentliches System der Pädagogik, doch behandelt er den Gegenstand schon viel planmässiger und ausführlicher, als sein Vorgänger, und es dürfte kaum ein umfassenderes Werk über die Erziehung aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts aufzuweisen sein, als das vorliegende.***)

Vegius ist meines Wissens der Erste, der den segensreichen Einfluss des mütterlichen Vorbildes in der Erziehung nachdrücklich hervorhebt und darauf hinweist, wie das geistige und körperliche Gedeihen der Kinder von dem Charakter und der Lebensweise der Eltern abhängt. Darum macht er es den Müttern unter Hinweisung auf Monica's Beispiel zur heiligsten Pflicht, und wär's auch nur um ihrer Kinder willen, überall und zu allen

*) So Jöcher, Petri u. a.; dagegen giebt Bayle: *Dict. hist. a. a. O.* das Jahr 1459 als sein Todesjahr an; der Verf. des *Gross. vollst. Univers.-Lexic.* entscheidet sich weder für das eine noch für das andere. Schottus in der *Max. Bibl. Patr.* nennt mit Bestimmtheit das Jahr 1457, das erste unter dem Pontificat des Aeneas Sylvius und beruft sich dabei auf Trithemius, den ich hierüber nicht habe einsehen können.

**) Ich benutze die (auch in der *Max. Bibl. Patr.* als die erste bezeichnete) Pariser Ausgabe unter dem Titel: *Maphei Vegii patria Laudensis divinarum scripturarum cum primis peritissimi, oratoris item et poete celeberrimi, Martini pape quinti Datarij de educatione liberorum et eorum claris moribus libri VI., elegantia non minus quam sententiae gravitate redolentes.* (Folgt die Zahl der Capitel in jedem Buche.) *Dyalogus veritatis insuper adjungitur eiusdem Maphei vegij et Philalithis ad Eustachium fratrem. Venundantur Parrhisius (sic!).* Die Jahreszahl 1511 befindet sich am Schlusse des Buches. (Nach dem Verf. des *Gross. vollst. Univers.-Lex.* soll die erste Ausgabe i. J. 1491 zu Mailand in 4^o erschienen sein.) Die 2. Auflage erschien zu Tübingen i. J. 1513; die 3. zu Basel i. J. 1541; die letzte in der: *Maxima Bibliotheca veterum Patrum et antiquorum scriptorum ecclesiasticorum — in Tomos XXVII. distributa cet. Lugduni apud Anissonios. 1677 fol. im 26. Bande p. 633—688.* Diese Ausgabe enthält ausser den oben aufgeführten Werken auch einige poetische Versuche von Vegius, nämlich den schon erwähnten 13. Gesang der Aeneis (730 Verse); *Astyanax*; *Velleris aurei* libb. IV.; *Antoniados* libb. IV. und *Declamatio inter Solem, Terram et Aurum* (in Prosa).

***) J. Moreri a. a. O. sagt über ihn: *Maffée est celui des auteurs de son siècle, qui a écrit le plus utilement, le plus agréablement et le plus élégamment. Il a composé un traité de l'éducation chrétienne des enfans, qui est le plus accompli, que nous ayons en ce genre; und weiterhin: il est plein d'une morale très chrétienne et d'une sagesse peu commune.*

Zeiten ehrbar und züchtig aufzutreten und keine geringere Sorgfalt auf die Reinheit ihres Herzens, als auf die Reinlichkeit ihres Äußern und ihrer Umgebung zu verwenden. Darum giebt er eine Reihe diätetischer Vorschriften für Neuvermählte, wie sie in den besten Werken der Gegenwart über diesen Gegenstand vielleicht etwas gewandter und poetischer, aber nicht treffender und wahrer ausgesprochen werden. Hierauf spricht er über die erste Nahrung des Säuglings, äussert sich mit der grössten Entrüstung über die Unsitte mancher Frauen, ihren Kindern die Mutterbrust zu versagen, und giebt dann für den Fall, dass dies aus Gesundheitsrücksichten nothwendig werde, sehr beherzigenswerthe Winke für die Wahl der Ammen.

Noch ausführlicher verbreitet er sich in den folgenden Capiteln über die physische und geistige Erziehung in den ersten fünf Lebensjahren. Man wahre die Kinder vor Allem, wodurch sie sich Schaden zufügen können; man verzärtele sie nicht, sondern gewöhne sie frühzeitig an Mässigkeit in Speise, Trank und Schlaf, an Hitze und Kälte, lasse sie aber weder hungern, noch dürsten; denn der Körper verlangt in diesem Alter nothwendig ein gewisses Quantum Nahrungsstoff, das ihm ohne Gefahr für seine fernere Entwicklung und Erkräftigung nicht entzogen werden darf. Das Weinen unterbreche man nicht, denn es ist gewissermassen als eine gymnastische Übung der innern Organe zu betrachten. Man gewöhne sie an deutliches Nachsprechen, indem man ihnen selbst deutlich vorspricht und alle Wortverstümmelung und Wortenstellung meidet. Man hüte sich sorgfältig, ihnen durch Einschüchtern und Drohen mit Gespenstern und Geistern und durch Erzählungen vom Vampyr, vom Alp und anderen Phantasiegebilden Gespensterfurcht einzupflanzen, die sie später durch das ganze Leben begleitet.

Die Kinder können nicht früh genug zum Gebet und zur Verehrung des Heiligen angehalten und nicht ernstlich genug vor leichtsinnigem Schwören und vor der Lüge gewarnt werden; denn haben sie sich einmal an's Lügen gewöhnt, so werden sie bald vor keinem Laster zurückschrecken. Nicht minder hat man sie vor schmutzigen Worten und Reden zu wahren und in dieser Hinsicht ist besonders die Dienerschaft auf's Sorgfältigste zu überwachen, und darauf zu sehen, dass sie unter ihren Altersgenossen sich nur wohlgezogene und gesittete Spielgenossen wählen. Daher halte man sie von Schenken und ähnlichen öffentlichen Orten fern, wahre sie vor dem Anblick von Carriaturen und unanständigen Bildern, führe sie nicht ins Schauspiel und in andere Gesellschaften, wo ihre Sinnlichkeit aufgeregt werden kann.*) Dagegen verschaffe man ihnen Umgang mit älteren und gebildeteren Personen und gewöhne sie frühzeitig auch an einen gewissen äussern Anstand, an Freundlichkeit und Leutseligkeit im Verkehr mit Bekannten und Fremden, mit Hohen und Niedrigen, mit Reichen und Armen.

In Strafen werde das richtige Maas beobachtet. Die Eltern sind im Irrthum, wenn sie glauben, dass Drohungen und Schläge zur sittlichen Besserung führen. Zwar

*) Unser aufgeklärtes Jahrhundert denkt hierüber freilich anders!

soll man den Kindern nicht in Allem den Willen lassen, aber man hat den Grundsatz festzuhalten, dass es erspriesslicher ist, sie die Tugend lieben, als das Laster fürchten zu lehren. Daher wird Mässigung und milde Zucht gewiss sicherer zum Ziele führen als Strenge. Wenn man das Gute, das sie thun, bisweilen lobt, ihre Verirrungen bisweilen weislich übersieht oder sie sanft beschämend darauf aufmerksam macht; wenn man bei ihren Altersgenossen die Fehler ernst und streng tadelt, das Gute freudig lobt; wenn man ihnen öfter Beispiele aus der Geschichte erzählt, in denen die Tugend Anerkennung und das Laster seine Strafe gefunden, so wird man sicher nicht gar zu oft genöthigt sein, zu Strafen seine Zuflucht zu nehmen. Körperliche Strafen aber sollten überhaupt gemieden werden; bei den Folgsamen sind sie unnöthig, bei den Starren dürften sie leicht noch grössere Verstocktheit zur Folge haben. Wer jedoch hierin anderer Ansicht sein sollte, der wolle doch wenigstens das Terentianische „*ne quid nimis*“ vor Augen behalten.

Nun ist aber der Charakter der Kinder sehr verschieden und die Eltern müssen sie daher, wie der Arzt die Kranken, je nach ihrer Individualität verschieden behandeln. So wirkt z. B. bei einigen mehr ein öffentlicher Tadel, bei andern mehr eine Ermahnung unter vier Augen; einigen darf man nicht das Geringste ungerügt hingehen lassen, bei andern muss man Manches übersehen; bei manchen müssen wir zu zürnen scheinen, auch wenn wir nicht zürnen u. s. w. Den Geschwätzigen verbiete man grössere Gesellschaften, den Schweigsamen die Einsamkeit, den Munteren zeige man ein ernstes, den Ernstesten ein heiteres Gesicht; die Leichtsinnigen und die Herumtreiber überlasse man nicht sich selbst, wohl aber die Gesetzten und Häuslichen; den Strebenden und Thätigen gönne man öfter Ruhe und Erholung, die Trägen treibe man öfter zur Arbeit an; die Geizigen lasse man nicht sparen, den Verschwendern gebe man nichts zum Verschwenden; die Naschhaften und Gefrässigen ziehe man nicht an reichbesetzte Tafeln, die Nüchternen und Mässigen halte man nicht davon fern, u. s. w. Die Eltern müssen daher die grösste Vorsicht bei der Erziehung ihrer Kinder anwenden und sie weder wie Lastthiere prügeln, noch wie Schosshündchen verhätscheln. — Den Schluss des Buches bildet wieder eine beredte Hinweisung auf Monica's lehrreiches Beispiel.

Im zweiten Buche handelt Vegius über die intellectuelle Bildung und über den Unterricht und giebt darin manche, auch jetzt noch zu beherzigende Winke. Der eigentliche Unterricht soll nicht vor dem siebenten Jahre beginnen, aber auch nicht viel später. Die Kinder sollen nicht sofort mit Arbeiten überbürdet, sondern nach und nach gewissermassen spielend an sie gewöhnt werden. Öffentliche Schulen sind dem Privatunterricht unbedingt vorzuziehen. Ein Wechsel der Schule und der Lehrer wirkt nur nachtheilig, u. s. w.

Abweichend von Vergerius rath Vegius davon ab, die Kinder ausser dem Hause und dem Vaterlande erziehen und unterrichten zu lassen, und billigt dies nur, wenn zu Hause durch Mütter und Diener eine Verhätschelung zu fürchten wäre, oder wenn die Heimat nicht die nöthigen Lehrer und Lehrmittel böte. Doch müsse der Vater in diesem Falle dafür sorgen, dass

er nicht aus der Charybdis in die Scylla gerathe und nicht Familien, Städte oder Staaten wählen, die in Hinsicht der Sittlichkeit übelberichtet seien.

Vegius empfiehlt die Sitte, dem Knaben einen Pädagogos (Aufseher, Correpetitor) zu geben, der ihn durch Nachhülfe beim Lernen unterstützen und ihm zugleich in sittlicher Hinsicht als Vorbild dienen könne. Doch sei bei der Wahl desselben die grösste Vorsicht nöthig, weil die zarten Lämmer gar zu leicht durch die alten „schmutzigen Böcke“ verdorben würden. Zu diesen Aufsehern könne man auch musterhafte Mitschüler wählen und dies um so eher, wenn diese zugleich dem Knaben verwandt, etwa ältere Brüder oder Vettern wären. Auch sei es zweckmässig, dass der Vater selbst mitunter den Knaben vornehme und ihn das in der Schule Gelernte zu Hause repetiren lasse.

Keine geringere Sorgfalt sei auf die Wahl der Anstalt zu verwenden, der man den Knaben anvertrauen wolle. Die Lehrer müssten würdige, in jeder Beziehung unbescholtene und gelehrte Männer sein; denn auch der erste Unterricht müsse von den besten Lehrern ertheilt werden.— Durchaus zu meiden sind sehr besuchte Anstalten; denn auch der tüchtigste Lehrer ist nicht im Stande bei einer grossen Schülerzahl jedem Einzelnen die nöthige Sorgfalt zuzuwenden. — Hat nun der Vater einen zuverlässigen Lehrer gefunden, so muss er sich denselben vor Allem zum Freunde machen; er muss ihn bisweilen in den Unterrichtsstunden besuchen, um sich von den Fortschritten seines Sohnes zu überzeugen,*) er darf überhaupt kein Mittel scheuen, um dem Erzieher sein mühsames Geschäft zu erleichtern und angenehmer zu machen. — Hierauf folgt die sehr alte, aber leider auch noch sehr neue Klage, dass für alles Übrige Geld genug vorhanden ist, nur nicht für die Erziehung und Bildung der Jugend. „Was klagen,“ ruft Vegius mit Entrüstung aus, „was klagen die Eltern später, dass ihre Söhne träge, frech, gottlos, unwissend und lasterhaft sind, dass sie nach nichts Höherem und Edlerem streben, sondern Gemeinem nachjagen. Hätten sie, wie es ihre Pflicht war, für die Erziehung und Bildung derselben Sorge getragen, so würden sie jetzt nicht die bittere Frucht ihrer gewissenlosen Erziehung zu kosten haben.“

Die Lehrer aber müssen die ihnen anvertrauten Kinder, wie ihre eignen, mit aller Sorgfalt und Liebe behandeln, und zwar müssen sie einem jeden nach Alter und Fassungskraft ein bestimmtes Pensum zumessen und dies allmählig mit zunehmenden Jahren vergrössern und erschweren. Dabei haben sie die Trägen anzuspornen, die Eifrigen zu zügeln, die Fleissigen, Bescheidenen, Gehorsamen freundlich und sanft, die Leichtsinrigen, Bösen, Ungehorsamen und Frechen streng zu behandeln, doch ohne körperliche Strafen anzuwenden. Sollten diese aber dennoch bisweilen unabwendbar nothwendig werden, so müssen sie wenigstens mit Mass und mit Ruhe vollstreckt werden. Ein eifriger Lehrer wird es vorziehen, seine Schüler

*) Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, dass hier von Privatinstitutionen die Rede ist.

durch Liebe zu leiten, und die Liebe des Schülers gegen den Lehrer wird auch die Liebe zu den Wissenschaften hervorrufen.

Nicht uninteressant ist, was Vegius aus seinem eigenen Schülerleben erzählt. Er habe, sagt er, zwei Lehrer gehabt. Der eine habe seine Schüler zwar durch mancherlei Mittel, so namentlich durch das, auch jetzt noch angewendete Certiren zum Lernen anzutreiben gewusst, sei aber ein finsterer, strenger, jähzorniger Mann gewesen, der es selbst an Schlägen nicht habe fehlen lassen. Dadurch aber sei ihm (dem Vegius) das Lernen zuletzt so verhasst geworden, dass nur die Freundlichkeit, Milde und liebevolle Behandlung des zweiten ihn wieder habe aufrichten und für die Wissenschaften gewinnen können. Dieser zweite Lehrer habe übrigens auch eine eigenthümliche Methode gehabt. Er habe nämlich einigen Schülern der obersten Klasse je sechs oder zehn der jüngeren zum Unterrichten zugetheilt und nach einiger Zeit nach den Unterrichtsstunden durch sie vor der ganzen Schule ein öffentliches Examen unter seinem Vorsitz anstellen lassen. Auch habe er von den Schülern der oberen Klassen von Zeit zu Zeit Thesen aufstellen lassen, die nach einigen Tagen in einer öffentlichen Disputation vertheidigt werden mussten. Durch diese und ähnliche Mittel habe er unter seinen Schülern einen unglaublichen Wett-eifer im Lernen hervorzurufen gewusst.

Im Loben aber halte der Lehrer ebensowohl Mass, wie im Strafen. Er wähle überhaupt nach Zeit und Umständen die richtige Mitte: er sei ernst, aber nicht finster; heiter, aber nicht possenhaft; strenge, aber freundlich; freundlich, aber strenge; er zürne, aber mit Mass; schelte, ohne zu schimpfen; tadele, aber nicht mit Bitterkeit; übersehe Manches, aber mit Vorsicht; lobe, aber nicht übermässig; schmeichele, aber mit Würde; gebe nach, aber nicht im Übermass, u. s. w. — Überhaupt sei der Lehrer thätig, scheue keine Arbeit, schenke den Fragenden freundliches Gehör und rege selbst zum Fragen an.

Da nun aber das Wissen allein nicht viel nutzt, wenn man nicht zugleich im Stande ist, selbst zu produciren und seine Gedanken in angemessener Form mündlich und schriftlich auszudrücken, so muss der Lehrer mit den Schülern täglich Übungen im schriftlichen Ausdruck, bald in Prosa, bald in Versen anstellen. Auch das Umarbeiten schöner Dichterstellen in angemessene Prosa ist zu empfehlen. Er muss aber die Ausarbeitung einer sorgfältigen Correctur unterziehen und den Schülern von Zeit zu Zeit Musteraufsätze in die Hand geben. Bei der Rückgabe der Arbeiten muss er Lob und Tadel richtig abmessen und oft darauf aufmerksam machen, dass auch die gelungenen Versuche nur relativ gut seien, und dass sie auf einer höhern Entwicklungsstufe des Verfassers noch nicht würden für befriedigend erklärt werden können.

Von grosser Wichtigkeit ist auch das Memoriren von Musterstücken aus Dichtern und Prosaikern. Bei allem Unterricht aber kann es dem Lehrer nicht warm genug empfohlen werden, durch häufiges Wiederholen dem Schüler das Gelernte fest einzuprägen und zu seinem

geistigen Eigenthum zu machen. — Bei den Sprechübungen lasse man die Schüler weder extempore, noch nach zu langer Meditation sprechen; das eine erzeugt eine eingebilddete und affectirte Altklugheit, das andere eine gehaltlose Geschwätzigkeit und eine lächerliche und schamlose Keckheit. Noch mehr gilt dies von den schriftlichen Aufsätzen. Bei diesen hat der Lehrer besonders dahin zu wirken, dass die Schüler mehr mit gewichtigen Gedanken, als mit leerem Wortschwall die Seiten füllen. In der Sprache aber halte man auf Gewandtheit und Reinheit, auf Richtigkeit, Mannigfaltigkeit und Schönheit, vor Allem aber auf Einfachheit, Überschaulichkeit und Klarheit. Daher ist grosse Sorgfalt auf den Periodenbau zu verwenden u. s. w.

Das Alterthum muss wie eine ehrwürdige Mutter in hohen Ehren gehalten werden; doch muss auch hier eine vernünftige Auswahl der besten Schriften getroffen und nicht Alles für trefflich erklärt werden, weil es alt ist. Bei der Interpretation soll man sich nicht in Träumereien und Spielereien verlieren, sondern den innern Gehalt erfassen. So wird die Lectüre dem Schüler zugleich als Mittel zur Bildung der Sprache dienen. Es ist aber die Sprache eine dreifache: die erhabene und pathetische, die schmucklose und einfache und die gemischte. Bei der ersten hat man die Schüler vor Schwulst und Bombast, bei der zweiten vor Platttheit und Trivialität zu hüten u. s. w.

Anregend und sehr empfehlenswerth sind auch Declamationen und öffentliche Reden vor einem grössern Publicum. Man hat daher die Stimme und den Vortrag der Schüler zu bilden und die wichtigsten Sätze aus der Declamatorik mit ihnen durchzugehen. Dabei ist auch auf die äussere Haltung zu sehen, damit die Vortragenden weder mit bauerischer Unbeholfenheit, noch mit schauspielerhafter Beweglichkeit auftreten.

Was nun die Wahl der Schriftsteller betrifft, die bei der Jugendbildung zu Grunde zu legen sind, so muss dabei überhaupt der Grundsatz festgehalten werden, dass nur gute, alte, gehaltreiche Werke, z. B. Virgil und Cicero, dazu geeignet sind. Vegius führt bittere Klage darüber, dass zu seiner Zeit den Kindern oft wahre Ungeheuer von Büchern in die Hände gegeben würden, die an Fadheit und Abgeschmacktheit nicht ihres Gleichen hätten.*) — Von den Dichtern sind zunächst die Elegiker, wie überhaupt die schlüpfrigen unbedingt auszuschliessen. Dagegegen können gehaltreiche Satiren wohl gelesen werden; die Komiker jedoch sind dem reifern Alter aufzubewahren. Neben den Profan-Schriftstellern sind auch ausgewählte Stücke aus der Bibel als eine sehr zweckmässige Jugendlectüre zu bezeichnen,**) nur ist den Kindern nicht die ganze Bibel in die Hände zu geben, wie auch schon die alten Hebräer die Genesis, einen Theil des Propheten Ezechiel, das hohe Lied und

*) Wem sollten hier nicht unwillkürlich unsere „Struwelpeter“, „Struwelliesen“ und ähnliche Ungethüme einfallen!

**) Es ist also nicht ganz richtig, wenn man behauptet, dass bei den Italienern dieser Zeit vom Lesen der Bibel kaum die Rede sei.

Ähnliches nicht von Jünglingen unter dem dreissigsten Jahre lesen liessen. Insbesondere sind zu empfehlen: die Psalmen, die Sprüche Salomo's, das Buch Jesu Sirach, das zweite Buch der Maccabäer, u. a.

Die beste Knabenlectüre sind die äsopischen Fabeln; auf diese können dann schwierigere Werke folgen, wie der durch Eleganz und Kürze ausgezeichnete Catilina des Sallust; nächst diesen die Dichter mit den oben bezeichneten Ausnahmen, also besonders die Tragiker, vor Allen aber die Epiker, unter denen wieder Homer und Virgil die erste Stelle einnehmen. Mit der Lectüre der letzteren kann man schon in der frühesten Jugend beginnen, selbst wenn den jungen Lesern auch noch nicht Alles verständlich sein sollte. Überhaupt verdient es Empfehlung, den Kindern, auch wenn sie die Dichter und Geschichtschreiber noch nicht selbst lesen können, ausgewählte Abschnitte aus denselben in populärer Sprache zur Unterhaltung zu erzählen, weil ihnen dadurch in späterer Zeit das Verständniss derselben sehr erleichtert wird. Jedenfalls aber wird ihr jugendlicher Geist dadurch mehr gekräftigt, als durch die faden Ammenmärchen, mit denen die Kinder so oft zu ihrem grössten Schaden unterhalten werden.

Vegius empfiehlt die damals schon alte Einrichtung, die Knaben nicht ausschliesslich mit einem Gegenstande zu beschäftigen, sondern eine zweckmässige Abwechslung der Lehrobjecte eintreten zu lassen, so jedoch, dass sie sich alle zu einem gewissen Ganzen abrunden. Dabei können selbstverständlich nicht alle mit gleicher Ausführlichkeit behandelt werden, sondern von den minder wichtigen ist nur gewissermassen eine encyclopädische Übersicht zu geben. Durchaus verwerflich ist die Methode, die Schüler Vieles auf einmal, nicht aus verschiedenen Disciplinen, sondern über einen und denselben Gegenstand bis zum Überdruß lesen zu lassen. Durch diese Übersättigung wird nämlich der Geist mehr niedergedrückt als erhoben, während sie bei angemessener Abwechslung immer wieder mit neuer Frische zu ihrem Hauptstudium zurückkehren.

Hiermit bildet sich Vegius den Übergang auf den Gegenstand, den er im dritten Buche behandelt, nämlich auf die Wahl des Berufes.

Eltern und Lehrer müssen mit der grössten Sorgfalt darauf achten, wozu sich die Zöglinge von Natur hingezogen fühlen, damit diese nichts (wie die Alten sagten) *invita Minerva* treiben. Denn die Macht des Geistes ist so gross, dass die Sonne eher von ihrer Bahn, als der Geist von der ihm angeborenen Richtung abgewendet werden könnte. Wollte man daher dem Triebe der Natur entgegenwirken, so würden die Zöglinge später weder in der einen noch in der andern Richtung etwas Erspriessliches leisten. Daraus erklärt Vegius die Erscheinung, dass es zu seiner Zeit so viele unwissende Mediciner und Juristen gebe; denn die meisten ergriffen diese Fächer nicht aus innerem Berufe, sondern in der Hoffnung auf pecuniären Gewinn. — Dabei habe man sich aber vor jeder Selbsttäuschung zu hüten. Es gebe viele, die, wenn sie kaum einen Vers schmieden und einen Gedanken mit schönen Worten ausdrücken könnten, in ihrer eiteln Selbstüberschätzung schon den Helikon erstiegen zu haben glaubten, u. s. w.

Hierauf folgt nun in einer längern Abschweifung die Besprechung derjenigen Übungen und Beschäftigungen, die neben dem eigentlich wissenschaftlichen Unterricht mit der Jugend vorzunehmen sind. Die Musik ist ein sehr wesentliches Bildungsmittel, doch muss man dabei die grösste Vorsicht anwenden, damit sie nicht zur Verweichlichung und Eñtsittlichung gemissbräucht werde. Eben so wichtig ist die Zeichenkunst und die Kalligraphie; auch der Gelehrteste hat nach einer schönen Handschrift zu streben. Die Gymnastik ist für Alle, namentlich aber für diejenigen, die sich dem Kriegsdienst widmen wollen, von der grössten Bedeutung; doch ist dabei eine richtige Stufenfolge zu beobachten, damit das zartere Alter nicht mit Übungen beschäftigt werde, die seine Kräfte übersteigen und der reifern Jugend vorbehalten werden sollten. Für die Erwachsenen eignet sich besonders das Reiten, Bogenschiessen, Schleudern, Speerwerfen und desgl. Auch das Laufen, Springen, Ringen, so wie die übrigen Übungen der Palästra sind zu empfehlen, nur behalte man dabei im Auge, dass sie nicht den Zweck haben, Athleten zu bilden, sondern Gesundheit, Erkräftigung und Gewandtheit des Körpers zu befördern.

Man gönne der Jugend bei ihren Arbeiten aber auch die nöthige Ruhe und Erholung, nur dass die Spiele nicht ihre Sittlichkeit gefährden. Eben darum ist der Tanz eben so wenig zu billigen, wie das Würfelspiel und ähnliche Glücksspiele. Das Ballspiel aber kann auch aus Gesundheitsrücksichten empfohlen werden. Die beste Erholung bleibt jedoch stets ein leichtes wissenschaftliches Gespräch auf einem mässigen Spaziergange in der freien Natur.

Die Jugend ist ferner, sobald es ihre geistigen Kräfte gestatten, zum Studium der Philosophie (d. h. der Moral-Philosophie) anzuhalten; denn Kenntnisse ohne eine moralische Grundlage haben keinen Werth. Die Philosophie aber ist die Lehrerin unseres Lebens. Sie lehrt Gott verehren, die Eltern lieben, Fremden nach Alter und Stand begeben, Älteren folgen, Jüngere nicht verachten, mit Altersgenossen freundlich umgehen, Lüge und Meineid vermeiden, Niemanden verleumden, gegen Freunde Treue, gegen Frauen Bescheidenheit, gegen Diener Milde, kurz gegen alle Menschen Freundlichkeit beweisen, die Leidenschaften bändigen, sich selbst zügel, das wahre Gut erkennen, sich in Glück und Unglück schicken u. s. w.

Unter den verschiedenen Berufsarten des bürgerlichen Lebens sind hervorzuheben: der Handel, nur dass er nicht in schmutzigen Gelderwerb ausarte; der Ackerbau und der Kriegsdienst. Der geistliche Stand aber ist der ehrwürdigste und sorgenfreiste unter allen Ständen. Daher muss aber auch die gewissenhafteste Selbstprüfung angewendet werden, damit er nur aus innerem Berufe gewählt werde. Denn viele entscheiden sich für denselben entweder aus Ehrgeiz oder aus Geldgier, oder in der Hoffnung auf ein bequemes, müssiges Leben. Das ist aber eine schmachvolle Entweihung dieses göttlichen Berufes.

In den letzten Kapiteln dieses Buches giebt Vegius auch einige Andeutungen über Mädchenerziehung, und er ist, so viel mir wenigstens bekannt, der Erste, der auch diese Seite der Pädagogik in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen hat. Freilich dürfen wir hier noch

weniger als über Knabenerziehung Erschöpfendes erwarten. Vom Unterricht ist gar nicht die Rede; die Vorschriften beschränken sich vielmehr lediglich auf Winke, wie die schädliche Einwirkung der Aussenwelt auf die Sittlichkeit der Mädchen abgewendet werden kann. Der grosse Einfluss des mütterlichen Vorbildes auf die Kinder im allgemeinen und auf die Töchter insbesondere ist im ersten Buche hinreichend gewürdigt worden. Kann man denn hoffen, ruft dort Vegius aus, dass die Töchter, wenn sie sehen, wie sich ihre Mütter schminken, wie sie dem Tanze und jeder Art von Schamlosigkeit nachjagen, wie sie, was wir des Anstands halber verschweigen, sich vor ihren Augen erlauben — kann man denn hoffen, dass diese später nur ein gottesfürchtiges, nüchternes und thätiges Leben führen werden? Erwachet doch endlich, ihr Mütter, erwachet und höret auf unsere Ermahnungen. Wir kennen wohl Jünglinge, die ihren Vätern unähnlich sind, sei es von Natur oder durch die Ermahnungen der Lehrer, oder, was häufig der Fall ist, durch den Umgang mit wohlgesitteten Altersgenossen oder mit älteren Personen; aber wir kennen keine Tochter, die nicht das Abbild ihrer Mutter wäre. Darum rath er auch jungen Männern, ehe sie sich eine Lebensgefährtin wählen, vorher sorgfältig den Charakter und den sittlichen Lebenswandel der Mutter zu prüfen.

Gegen den verderblichen Einfluss der Aussenwelt aber sind die Mädchen viel sorgsamer zu hüten, als die Knaben. Daher wehre man ihnen den Umgang mit geputzten, schön frisirten und eiteln Modebürschchen, so wie den Verkehr mit fremden Mädchen, besonders mit den schöngelockten und halbentblössten, die nach fremden Wohlgerüchen duften, sich auffallend kleiden, zu viel Sorgfalt auf ihr Äusseres verwenden, mit seltenen Säften Haar und Gesicht färben, gern Liebeslieder singen — Alles sichere Anzeichen der Lüsternheit. Eben so sehr ist ihnen auch die häufige Unterhaltung und der engere Verkehr mit erwachsenen Dienstmädchen zu untersagen, von denen sie sicher nur alles Schlechte lernen können; und dies insbesondere, wenn unter dieser Klasse die Sittenlosigkeit so allgemeine Verbreitung gefunden hat, wie es in jener Zeit der Fall gewesen zu sein scheint. — Zum Schluss wird dann noch einmal auf Monica's segensreiches Vorbild hingewiesen.

In den drei letzten Büchern giebt Vegius eine kurze Sittenlehre für die Jugend. Nachdem er mit wenigen Worten rastlose Thätigkeit als das sicherste Schutzmittel gegen alles Laster empfohlen und auf die Wichtigkeit des Horazischen: *qui cupit optatam cursu contingere metam, multa tulit fecitque puer sudavit et alsit* — hingewiesen hat, geht er auf die Fundamental-Tugend über, aus der alle übrigen von selbst hervorgehen, nämlich auf die ehrfurchtsvolle Scham (*verecundia*), die Quelle der Bescheidenheit, Sittsamkeit und wahrer Religiosität. Denn wie dem Greise Würde, dem reiferen Alter Lebhaftigkeit wohlansteht, so muss die Jugend eine gewisse ehrfurchtsvolle Scham besitzen, die allen ihren intellectuellen und moralischen Vorzügen erst den wahren Schmuck und Werth verleiht.

Sie äussert sich aber zunächst als Ehrfurcht gegen Personen und gegen Sachen mit

Rücksicht auf Ort und Zeit; jene zerfällt dann wieder in die Ehrfurcht gegen Gott, gegen die Eltern, gegen Fremde und gegen uns selbst. *)

Die Ehrfurcht gegen Gott, als wahre Frömmigkeit, ist dem Menschen von Natur eigen und findet sich schon bei den alten Völkern verhältnissmässig deutlicher ausgeprägt, als bei vielen Schein-Christen unserer Zeit. Wir zeigen sie dadurch, dass wir nichts Unwürdiges oder Unheiliges, nichts, wodurch die Ehre Gottes verletzt werden könnte, thun oder sprechen. Vor Allem müssen wir uns vor leichtsinnigem Schwören hüten. Die Heiligkeit des Eides kann der Jugend nicht eindringlich genug vorgestellt werden. (Regulus.)

Eben so heilig muss uns die Ehrfurcht gegen die Eltern sein; denn wenn wir uns schon gegen Fremde durch Wohlthaten zur Dankbarkeit verpflichtet fühlen, um wie viel mehr muss dies gegen unsere Eltern der Fall sein, die für uns so viele Beschwerden, Sorgen, Schmerzen, Arbeit und Noth erduldet haben, denen wir unser Leben und unsere Bildung verdanken, die uns so zu sagen aus Thieren zu Menschen gemacht haben. Und da wir nicht im Stande sind, ihnen dies in entsprechender Weise zu vergelten, so müssen wir ihnen in Thaten, Worten und Geberden überall und zu allen Zeiten unsere grösste Ehrfurcht beweisen, ihren Befehlen gehorchen, ihre Ermahnungen beherzigen, ihren Tadel geduldig hinnehmen; und selbst wenn sie uns etwas Unbilliges und Unerlaubtes befehlen sollten, dürfen wir ihnen nicht schroff entgegentreten, sondern müssen ihnen auch im Verweigern noch unsere Ehrfurcht beweisen u. s. w. Zu nicht geringerer Ehrfurcht sind wir auch gegen das Vaterland verpflichtet.

Nächst Gott und den Eltern sind wir vor Allem denjenigen Personen Ehrfurcht schuldig, die unserer Obhut und unserem Schutze anvertraut worden sind, wie die Mündel und Pflegebefohlenen, so wie denjenigen, die sich selbst unter unsern Schutz begeben haben, wie die Clienten und die Gastfreunde, und dann den Blutsverwandten. Die Ehrfurcht gegen Priester, gegen ältere Personen und Gelehrte galt schon bei den Alten für eine heilige Pflicht, und sollte daher von uns Christen um so weniger verletzt werden. Gegen unsere Lehrer und gegen die Behörden und Fürsten verpflichtet uns schon die Dankbarkeit zur grössten Ehrfurcht; denn jenen verdanken wir nächst den Eltern unsere intellectuelle und moralische Bildung, die grössten Schätze, die wir auf Erden besitzen können; diese aber sind unausgesetzt bemüht, uns die Ausübung unserer Berufsgeschäfte in einem ruhigen, gesicherten staatlichen Zustande zu ermöglichen und uns gegen ungerechte Angriffe zu schützen. — Aber auch die Armen und Unglücklichen nehmen unsere Theilnahme und unser ehrfurchtsvolles Mitgefühl in Anspruch; auch in ihnen haben wir den Menschen zu ehren und wohl zu beherzigen, dass nicht der Stand, sondern der innere Werth den Menschen macht. — Eine ganz besondere Ehrfurcht gebührt endlich den Frauen, und wir haben die grösste Vorsicht anzuwenden, dass wir im Umgange mit ihnen auch nicht im Entferntesten ihr Zartgefühl und ihre Schamhaftigkeit ver-

*) Goethe's „drei Ehrfurchten.“

letzen. Wir müssen sie daher mit Bescheidenheit ansprechen, mit Ehrfurcht grüssen, ihnen auf der Strasse ausweichen u. s. w. Überhaupt sollen wir beherzigen, was Paulus an den Timotheus schreibt: die Alten sollen wir nämlich behandeln wie unsere Väter, die Jünglinge wie unsere Brüder, die Matronen wie unsere Mütter, die Jungfrauen wie unsere Schwestern.

Schliesslich kommt dann Vegius auf die Ehrfurcht gegen uns selbst. Schon Demetrius Phalereus sagte sehr treffend, Jünglinge müssten zu Hause den Eltern, auf der Strasse den Begegnenden, in der Einsamkeit sich selbst ihre Ehrfurcht beweisen. Denn die Einsamkeit ist für denjenigen, der sie nicht mit wissenschaftlicher Thätigkeit ausfüllt, die Mutter von Thorheiten und die Pflegerin böser Leidenschaften und Begierden. Daher müssen wir besonders in der Einsamkeit Gott stets vor Augen haben und unsere Leidenschaften zügeln, damit wir im Geheimen keine Gedanken nähren, über die wir, wenn sie öffentlich werden sollten, erröthen müssten. Auch müssen wir die Einsamkeit öfter zu einer gewissenhaften Selbstprüfung benutzen, uns unsere Pflichten vergegenwärtigen und uns zum Bewusstsein bringen, ob und in wie weit wir im Einklange mit ihnen gehandelt haben.

Im fünften Buche wird darüber gehandelt, worin der Jüngling diese Ehrfurcht zu zeigen hat, nämlich in Handlungen und Worten, in Mienen, Geberden und Bewegungen, in der Reinlichkeit der Kleidung und des Körpers. Bei allen seinen Handlungen denke der Jüngling stets daran, dass er einerseits weder die Ehre, noch die Rechte eines andern verletze, andererseits aber seinen Körper heilig halte. Denn die Keuschheit ist der schönste Schatz der Jugend, dessen Werth schon von den Alten richtig gewürdigt wurde (Xenocrates, Scipio, Joseph). Sie also muss der Jüngling aufs treueste bewahren; denn sie allein macht ihn beliebt bei Gott und den Menschen.

Der Jüngling hat ferner darüber zu wachen, dass er in seinen Reden weder die Sittlichkeit noch überhaupt den Anstand verletze; denn nicht mit Unrecht wird die Rede „der Schatten der Handlung“ genannt. Er hat sich daher selbst im Scherz vor beleidigenden Ausdrücken in Acht zu nehmen, unüberlegtes Geschwätz zu meiden und seine Bildung auch in einer gewandten, feingebildeten Sprache darzulegen. — Nicht weniger als durch die Sprache verräth sich das Innere des Menschen aber auch durch Bewegungen, durch Mienen und Geberden, und Vegius giebt daher eine Reihe von Lehren über den Anstand im geselligen Umgange, von denen hier nur das Wesentlichste berührt werden kann. Zunächst warnt er einerseits vor dem gespreizten, breitspurigen Auftreten des Hochmüthigen, wie es wohl manchen eingebildeten Gelehrten eigen zu sein pflegt, die ihre Aufgeblasenheit in jeder Miene zeigen; andererseits vor dem gebückten, kriechenden Schleichen der Scheinheiligen, die nach Art frömmelnder Betschwestern mit niedergeschlagenen Augen, unter beständigem Seufzen mit wankenden Schritten einhergehen und unter einem schmutzigen Äussern den noch grössern Schmutz ihres Innern verdecken. Denn viele tragen die Demuth zur Schau und ihr Herz

ist voller Bosheit. Die wahre Demuth aber kennt keine Schminke und keinen Trug. — So abstossend ferner die wilde, ausgelassene Lustigkeit ist, die alle Augenblicke in ein rohes, wüthendes Gelächter ausbricht, ebenso widerlich ist die lächerliche Geziertheit derjenigen, die wie verbuhlte Weiber bald die Augen niederschlagen, bald verschämt sie wieder heben, bald bezaubernd lächeln, die Lippen zierlich aneinanderlegen, mit schmelzenden Tönen halbgebrochene Worte stammeln, um durch erheuchelte Schüchternheit die Blicke auf sich zu ziehen.

Hierauf folgen Vorschriften über die Wendung der Augen, über die Stellung des Kopfes, über die Bildung der Stimme, über die Haltung des Körpers und die Bewegung der Arme und Hände beim Sprechen. Hierüber sagt er namentlich: man soll beim Sprechen weder den Körper hin und her wiegen, noch schauspielmässig umhertänzeln, man soll sich mit dem Finger weder im Kopfe kratzen, noch im Ohr oder in der Nase bohren, die Hände nicht unter den Mantel stecken, nicht in die Hände klatschen, die Finger spreizen, die Arme hin und her bewegen, nichts Flatterndes oder Schwankendes in den Händen halten u. s. w. — Noch entschiedener spricht sich der Charakter des Menschen im Gange aus und Vegius giebt treffende Winke, wie sich die Jugend einen ruhigen, gleichmässigen, festen Gang anzueignen hat und wie hierbei die Kunst der Natur zu Hülfe kommen könne.

Auch in Betreff der Reinlichkeit des Körpers muss der Mann die richtige Mitte zu treffen wissen, damit er weder wie ein Cyniker in unflätigem Schmutz, noch wie ein gefallsüchtiges Weib gestriegelt und geleckt erscheine. Nichts ist lächerlicher und zugleich verächtlicher, als ein Jüngling, der eine übergrosse Sorgfalt auf sein Äusseres verwendet, stets die neuste Frisur trägt, Bart und Haare färbt, das Gesicht durch Schminke entstellt und alle Augenblicke ängstlich in den Spiegel blickt; und mit Recht sagt schon Ovid: fern bleibe mir der Jüngling, der wie ein Weib sich putzt. — Der Gebrauch von Salben, wohlriechenden Ölen und Wassern verräth ein weibisches Gemüth. — Dasselbe gilt von der Kleidung, wobei besonders bunte Farben und Stickereien, goldne Ringe und andere Schmucksachen als unmännlich bezeichnet werden. Insbesondere aber werden bei dieser Gelegenheit die oft alle Scham und Sittsamkeit verletzenden Toilettenkünste der Frauen in das rechte Licht gestellt.

Im sechsten Buche endlich handelt Vegius darüber, welche Rücksicht wir im Leben auf Ort und Zeit zu nehmen haben. Hier wird zuerst die häusliche Einrichtung und die Mahlzeit einer ausführlicheren Betrachtung unterzogen. In jener ist übertriebene Eleganz ebensowohl zu meiden, wie cynischer Schmutz; bei dieser wird hauptsächlich vor Unmässigkeit im Essen und Trinken und vor jener unnatürlichen Schwelgerei gewarnt, durch die sich die Römer der Kaiserzeit für alle Zeiten so berüchtigt gemacht haben. Eben so sehr ist darauf zu halten, dass bei den Mahlzeiten der Anstand gegen Fremde, Höhere und Niedere, beobachtet und dass Zucht und Sittlichkeit nicht verletzt werde.

Noch mehr als in unserer Häuslichkeit sollen wir in unserm Auftreten an öffentlichen Orten unsern Sinn für Sittsamkeit und Anstand offenbaren. Unter den öffentlichen Orten aber ist es vor Allem die Kirche, in der wir auch in unserer äussern Erscheinung jene ehrfurchtsvolle Scheu an den Tag zu legen haben, die die Heiligkeit des Ortes erheischt. — Aber auch auf der Strasse und auf öffentlichen Plätzen dürfen wir in keiner Weise dem Gesetze des Anstandes zuwider handeln. Und wenn nun auch von Gebildeten hier seltener Überschreitungen zu besorgen sind, so ist doch die Jugend frühzeitig vor Unarten zu warnen, zu denen sie jugendlicher Leichtsinns nur gar zu oft verleitet. Dergleichen Ungezogenheiten sind: Niemanden zu grüssen, dem Grüssenden nicht zu danken, laut zu schreien oder zu zanken, ohne Noth zu laufen, mit Stöcken oder Steinen zu werfen u. a. Die grösste Roheit aber wäre es, Vorübergehende zu stossen oder zu schlagen.

Einer längeren Betrachtung wird ferner das Leben auf dem Lande unterzogen. Nach einer beredten Lobrede auf das Landleben und einer treffenden Vergleichung desselben mit dem Stadtleben giebt Vegius eine Reihe von Vorschriften über den Umgang des Landmannes mit seinen Nachbarn, über die Behandlung des Gesindes, über die Pflege des Viehes, die Verbesserung des Ackergeräthes u. s. w., wobei er auf Cato's Werk: *De re rustica* hinweist. Der Landmann, sagt er, sei ein guter Nachbar, halte Zucht und Ordnung unter seinem Gesinde, heilige den Feiertag, strebe nicht nach fremdem Gute, halte das Seinige zusammen — halte das Gesinde gut, lasse es nicht hungern und frieren, zeige sich dankbar, rechne oft mit dem Verwalter ab, stehe zuerst auf, gehe zuletzt zu Bett, nachdem er sich überzeugt hat, dass alle Räume verschlossen, das Vieh mit Futter versorgt und die Ställe gehörig gestreut sind, Sorge für gutes Ackergeräth, für die Gesundheitspflege des Viehes u. s. w. — Unter den Vergnügungen des Landmannes empfiehlt er besonders die Jagd, den Vogelfang, aber nur in Netzen und Schlingen, nicht vermittelst der Raubvögel, und den Fischfang.

Wahren Nutzen wird uns die Beobachtung aller dieser Vorschriften aber erst dann bringen, wenn wir auch auf die Zeitverhältnisse Rücksicht nehmen; denn nicht Alles schickt sich für jede Zeit. Schon die Wahl der Kleidung muss der Jahreszeit und der Witterung entsprechen und umsomehr die Lebensweise. Zu einer regelmässigen Lebensweise gehört auch, dass wir Speise und Trank zu bestimmten Tageszeiten zu uns nehmen und die Abendmahlzeiten nicht bis an den lichten Tag ausdehnen; ferner, dass wir den Tag zur Arbeit und die Nacht zur Ruhe bestimmen; endlich, dass wir an den bestimmten Tagen weniger und minder nahrhafte Speisen zu uns nehmen, wozu uns schon Gesundheitsrücksichten bestimmen müssen. — Noch wichtiger aber als die Rücksicht auf die Zeitverhältnisse ist die Rücksicht auf die Zeit selbst. Denn die Zeit entschlüpft unbemerkt und unaufhaltsam wie ein flüchtiger Strom, und alles, was wir thun und sprechen, entschwindet mit ihr wie ein nichtiges Traumgebilde. Sie ist eine Gefährtin des Todes. Unser Leben ist ein

fortwährendes Sterben. Unsere Kindheit, unsere Jugend sind, sobald wir sie durchlebt haben, für uns todt; alle Lust und Freude stirbt mit dem Augenblicke, in dem wir sie genossen haben. Und nur Eines giebt es, womit wir der Zeit Zügel anlegen, ja womit wir ihre zerstörende Macht brechen können, nämlich die Tugend. Sie allein überdauert in ihren Früchten jeden Wechsel der Zeiten und macht den Namen desjenigen unsterblich, der sich ihr ergeben hat. Und die Zeit, in der grosse Staatsmänner und Dichter und Philosophen zum Wohle ihrer Mitbürger gewirkt haben, ist keine verlorene gewesen, denn sie leben und wirken in ihren Werken noch bei uns und unseren Nachkommen. Darum mögen die Jünglinge all ihre Kraft auf das Studium der freien Wissenschaft und Kunst verwenden; denn sie allein bietet ihnen die Mittel, sich im Leben wahre Glückseligkeit und nach dem Tode Unsterblichkeit ihres Namens zu erwerben. Darum mögen sie aber auch keinen Augenblick unbenutzt vorübergehen lassen; denn die Zeit ist das Einzige, worüber wir in unserm Leben frei verfügen können, und der kostbarste Aufwand ist der Aufwand der Zeit. —

Man wird zugeben, dass Petri nicht übertreibt, wenn er am Schluss seines Auszuges in die Worte ausbricht: „Welcher würdige Schulmann und Erzieher sollte diesen Ermunterungen nicht das wiederholte „Amen“ der Pariser Ausgabe hinzufügen? Wer müsste nicht noch immer die Jünglinge für wohl erzogen und liebenswürdig, für musterhaft und hoffnungsvoll erklären, deren Entwicklung nach den Grundsätzen unseres Ve-
gius geleitet und befördert ward, deren Betragen glückliche Mittheilung und treue Befolgung seiner Vorschriften und Ermunterungen verbürgt?“ — Und man wird es daher wohl auch für keine überflüssige Arbeit erklären, wenn ich es versucht habe, auf die hohen Verdienste dieser beiden würdigen Pädagogen aufmerksam zu machen und ihre Namen der unverdienten Vergessenheit zu entreissen.

Posen, den 20. Juni 1858.

J. Schweminski.

